

# Hilfe vor Ort

Von Claudia Villani

Da im Moment vermehrt die politische Meinung geäußert wird, Pakistan könne sich jetzt des afghanischen Flüchtlingsproblems annehmen, fühle ich mich verpflichtet über ein bereits bestehendes Flüchtlingslager in Pakistan zu berichten, um die tatsächlichen Gegebenheiten zu beschreiben.

Ich habe von 2009 bis Jänner 2019 – im Rahmen meines Einsatzes für die Lepraorganisation von Dr. Pfau – in einem Flüchtlingslager nordwestlich von Karachi gearbeitet. Wir schätzen, dass zirka 120.000 Menschen im Camp leben. Insgesamt sollen sich im Moment drei bis vier Millionen Flüchtlinge in Pakistan aufhalten.

Es ist brütend heiß. Als wir im Camp ankommen, stehen bzw. sitzen gezählte 423 Menschen vor der Tür unserer improvisierten Ambulanz. Vor allem sind es Frauen unter ihrer – meistens blauen – Burka (die blauen sind die billigsten und aus Kunststoff).

Ich bin für das *feeding program* zuständig. Viele Mütter sind selbst so unterernährt und am Ende ihrer Kraft, dass sie es nicht mehr schaffen, das Kind ausreichend zu stillen. Unser Versuch, Mütter mit Vitaminen zu versorgen, hat zu Morddrohungen geführt, und wir konnten wochenlang nicht mehr ins Camp fahren. Von religiösen Führern wurde uns unterstellt, dass wir Frauen mit dieser Medizin Verhütungsmittel verabreichen. Das *feeding program* für Kinder konnten wir aber umsetzen. Das heißt, wir wiegen die Kinder, schauen, ob sich ihr Gewicht im roten, orangen, gelben oder grünen Bereich befindet. Die meisten von ihnen

sind im roten, d.h. in lebensbedrohlicher Verfassung.

Je nach Körpergewicht des Kindes bekommen die Mütter Nahrungspakete zugewiesen. Das klingt einfach. Ist es aber nicht. In der Umsetzung schaut es so aus: Eine Mutter reicht mir ihr drei Monate altes Kind unter der Burka hervor. Es atmet nur mehr ganz flach. Das kleine Mädchen hat keine Kraft mehr – nicht einmal, um zu wimmern.

## Verhungern ist ganz, ganz leise.

Ich lege das Kind nicht mehr auf die Waage. Als ich es der Mutter unter die Burka zurückgebe, ist es bereits tot.

Sie kommen meistens viel zu spät zu uns. Das Camp ist so groß geworden, dass es viele Stunden dauern kann, zu Fuß zu uns zu kommen. Und wenn das Kind ins *feeding program* aufgenommen wird, bedeutet es, dass es jede Woche gewogen werden muss, um eine neue Portion Maisgrieß für die nächste Woche zu bekommen. Nur so können wir sicher sein, dass der Grieß auch wirklich an dieses Kind gefüttert wird. Auch das klingt gut durchdacht.

Die Durchführung ist jedoch eine Herausforderung. Allein wenn mitkommende Geschwister mit hungrigen Augen unterernährt vor uns stehen und nichts bekommen.

Wo anfangen? Wo eine Grenze ziehen? Wir haben ja nicht einmal genug Ressourcen für die Null- bis Einjährigen.

Ich bin einmal in der kalten Jahreszeit mit 6.000 Decken ins Camp gefahren. Weil ich mir dachte, 6.000 sind besser als gar keine. Das war ein Fehler. Es ist zu Ausschrei-

kommentar

tungen gekommen. Es konnte nicht gut gehen, mit nur 6.000 Decken für 120.000 Menschen ohne Auswahlkriterien ins Lager zu kommen. Welche Kriterien aber gibt es? Wer braucht in dieser Kälte keine Decke für seine Kinder?

Beim *feeding program* haben wir uns auf die Null- bis Einjährigen geeinigt. Erklären Sie das aber bitte einer Mutter, deren 2-Jähriges aus Gründen von Unterernährung keine Kraft mehr zum Stehen hat, die jedoch von uns für dieses Kind keine Nahrung mehr bekommt. Allein wenn ich es niederschreibe und ich diese Situationen mit wehem Herzen wieder durchlebe, wünsche ich mir, dass ein\*e europäische\*r Politiker\*in EINEN einzigen Tag mit mir ins *Afghan Camp* kommt. In einem klimatisierten Konferenzzimmer in Islamabad wird er\*sie diese Realität sicher nicht vermittelt bekommen. Wir (das Team um Dr. Pfau mit dem Motto überall dorthin zu gehen, wo sonst niemand mehr hinkommt) haben uns sehr bemüht andere Organisationen für die Mitarbeit im Camp zu gewinnen – chancenlos – überall die gleiche Antwort: „Solange auch Taliban im Camp leben (was zutrifft), können wir euch nicht unterstützen. Wir können uns die Schlagzeile, z.B. *UNICEF unterstützt Taliban in Pakistan*, nicht leisten“.

Das bedeutet aber, dass die Menschen in diesen Elendslagern völlig auf sich gestellt sind und sich zurecht allein gelassen fühlen. Was den Taliban wieder einen guten Nährboden für ihre Ideologie gibt.

Die einzige Einnahmequelle im Lager ist das Sammeln von Mist im Moloch Karachi von 20 Millionen Einwohner\*innen. Daher entstehen diese Lager aus Verschlägen und improvisierten Zelten auch vermehrt im Großraum von Karachi. Mit Glück kann der gesammelte und sortierte Mist zu Geld gemacht werden. Oder die Männer finden am Großmarkt einen illegalen Tagesjob

beim Verladen von Gemüse. Davon hängt es ab, ob die Kinder am Abend etwas zu essen bekommen oder nicht. Es bleibt unsicher. Das heißt, wenn wir die Kinder fragen, ob sie heute schon etwas gegessen haben, bekommen wir fast immer die Antwort „Sie (d.h. Väter und Brüder) sind noch nicht nach Hause gekommen!“, und dann ist es nicht sicher, ob sie etwas zum Essen mitbringen.

Das allergrößte Problem ist jedoch das fehlende Wasser. Es muss gekauft werden. Das Grundwasser so nahe am Meer ist salzig. Unsere Idee, Brunnen zu organisieren, ist damit hinfällig. Es kommen Tankwagen, deren Besitzer\*innen mit der Not der Menschen Profit machen und das Wasser zu Wucherpreisen verkaufen. Im Durchschnitt kann sich eine Familie von zehn Mitgliedern einen 20-Liter-Wasserkanister am Tag leisten. Das muss für Trinken, Kochen, Wäschewaschen und Hygiene für alle reichen. Die Qualität des Wassers ist minderwertig und oft verschmutzt. Fast alle medizinischen Probleme, allen voran Infektionskrankheiten, aber auch Dehydration, lassen sich auf das Wasserproblem zurückführen.

Mit diesen konkreten Erfahrungen, wie sich das tatsächliche Leben für geflüchtete Menschen in einem Lager in Pakistan abspielt, und wie Pakistan selbst größte Probleme hat, die eigene Bevölkerung zu ernähren, erlebe ich europäische Vorschläge, Menschen in diesem Land unterbringen zu wollen als realitätsfern, ja als zynisch und menschenverachtend. Es ist eine Scheinmoral, das Problem einem Land zuschieben zu wollen, dessen Bevölkerung unter viel schlechteren Lebensbedingungen leben muss als wir in Europa. Ich kann nur meine Einladung wiederholen, einen Tag mit mir im *Afghan Camp* zu verbringen. Vielleicht genügen aber auch schon zwei Stunden, um die Realität zu erfassen – wenn die Herzen dafür offen sind.



Claudia Villani ist  
Psychotherapeutin  
Wien/Karachi